

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 47

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

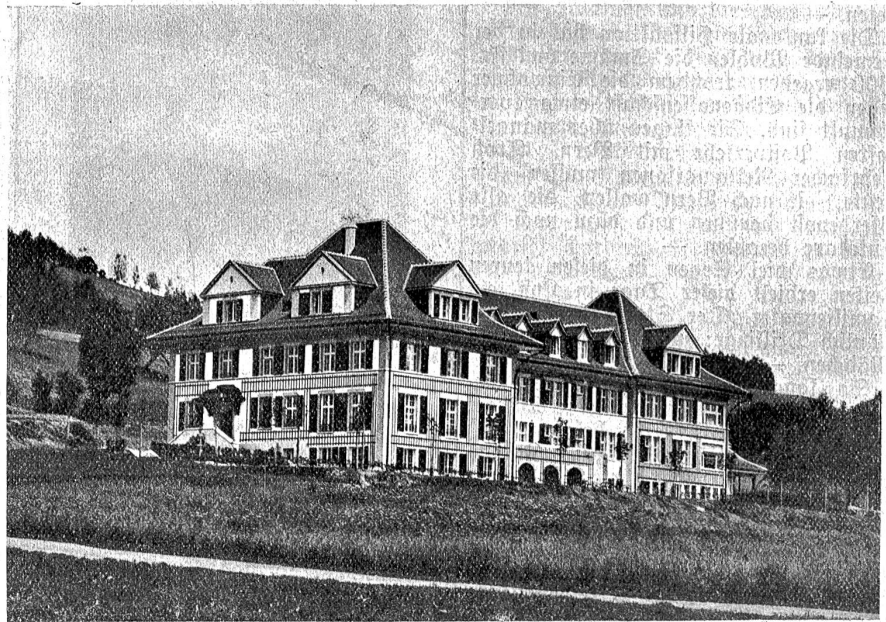
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Asyl „Gottesgnad“ im Emmental.

Der Jahresbericht der Vereinigten Kranken-Asyle „Gottesgnad“ pro 1913 enthält unter anderm auch den Baubericht des neuen, sechsten Asyls, das an der Lenggen, oberhalb Langnau. Das durch die Architekten Moser & Schürch erstellte statische Gebäude soll den unheilbaren Kranken des oberen Emmentals ein Asyl gewähren. Es ist für 85 Betten eingerichtet. Die Räume sind aufs freundlichste ausgestattet. Trotz der kostspieligen Fundamentierungsarbeiten belief sich die Bausumme auf bloß 310,000 Fr. Die Kosten der Innenausstattung, d. h. für Möbel, Heizzeug usw. im Betrage von 42,000 Fr. wurden zum großen Teil durch eine Sammlung in den beiden Nerntern gedeckt. Das „Gottesgnade“-Werk erfreut sich dank der umsichtigen und aufopfernden Leitung, die es genießt und dank seines christlich-edlen Zweckes der werktätigsten Unterstützung des ganzen Berner Volkes.



Eidgenossenschaft

Wie man vernimmt, sollen noch vor Neujahr bedeutende Sendungen belgischer Kohlen nach der Schweiz abgehen. Auch hat die niederländische Regierung zunächst 1500 Wagen Kartoffeln zur Ausfuhr nach der Schweiz freigegeben. Seit 6. November ist wieder eine Preiserhöhung auf Teigwaren eingetreten, und zwar Fr. 2 per 100 Kilo. Seit Juli beträgt die gesamte Preissteigerung Fr. 19 per 100 Kilo.

Von einer Dame aus Lausanne sind dem Bundesrat Fr. 2000 zur Vinderung der Not übergeben worden.

Der Bundesrat hat beschlossen, den Kunstkredit von Fr. 100,000 auf Fr. 70,000 herabzusetzen.

Die neue Schweizerische 50 Millionen-Anleihe ist mehr als dreimal überzeichnet worden. Der Totalbetrag der Zeichnungen beträgt Fr. 179,107,800.

Anlässlich der Budgetberatung hat der Bundesrat in Aussicht genommen, den eidg. Räten eine Vorlage zu unterbreiten, die zum Zwecke hat, die Einnahmen des Bundes durch Erhöhung gewisser Posttaxen zu vermehren. Auch hört man, daß geplant ist, die Telefongebühren und die Militärpflichtersatzsteuer zu erhöhen.

Aus der Liebesgabenpende des Schweizerischen Roten Kreuz konnte bis heute

an unsere Truppen an der Grenze abgegeben werden: Hemden 27,000, Socken und Strümpfe 42,000 Paare, Unterhosen 17,000, Leibchen 12,000, Raschtücher 7000, Handtücher 4000, Pulswärmer 6000 Paare. Daneben Mengen von allerlei anderen guten und nützlichen Dingen. Diese bereits erfolgten Lieferungen an die Truppen stellen einen Wert von rund Fr. 250,000 dar, und es ist Vorsorge getroffen, daß während der Wintermonate in gleicher Weise unsere Soldaten vom Roten Kreuz versorgt werden können.

Der Bundesrat hat das Mietgeld für alle Motorwagen, ausgenommen Lastwagen, auf Fr. 5 im Tag und die auf Grund der Schädigungssumme zu verabsprechende Entschädigung für alle Motorwagen von 1 auf 0,50 Promille im Tag herabgesetzt.

Letzte Woche wurde in Olten der Nordwestschweizerische Presseverein als Sektion des Vereins der Schweiz. Presse gegründet. Den Verein bilden die in den Kantonen Baselstadt, Baselst., Solothurn und Aargau wohnenden Redakteure, Journalisten, Schriftsteller und Mitarbeiter von Tageszeitungen. Präsident ist Herr Dr. R. Weber in Liestal.

Für das Volksbegehren über das Verbot der Errichtung von Spielbanken in der Schweiz sind bei der Bundeskanzlei 118,901 Unterschriften eingebracht. Davon sind 117,494 gültig. Die Initiative ist somit zustande gekommen.

Die vom Schweizerischen Komitee zur Heimischaffung von Zivilinternierten der kriegsführenden Staaten lektin nach Deutschland begleiteten Personen wurden in Singen in Empfang genommen. Die Behörden haben dort eine große Verpflegungshalle errichtet, die lekten Mittwoch bereits 633 Flüchtlinge aus Frankreich aufgenommen hat. Geheimrat Straub aus Konstanz, der den Angekommenen den Willkomm entbot, richtete bei dieser Gelegenheit Worte des Dankes an die Schweiz.

Dem Bundesrat sind leter Tage von drei Personen Beträge von zusammen Fr. 4500 zur Vinderung der Notlage übergeben worden.

Die eidgenössische Darlehenskasse gibt bekannt, daß sie von nun an auch Lebensversicherungsapolice bis zum Höchstbetrag von 70 Prozent des Rückkaufswertes belehne.

Kanton Bern

Der Regierungsrat des Kantons Bern beantragt dem Großen Rat die Bewilligung eines Kredites von Fr. 168,000 für den Neubau des Staatsarchivs am Platz des alten Staatsgebäudes, Postgasse 70, in Bern.

Ferner unterbreitet der Regierungsrat dem Großen Rat ein Gesetz betr. die Erhebung eines außerordentlichen Steuerzuschlages in den Jahren 1916 bis

und mit 1920. Nach diesem Gesetz würden von den Steuerzahlenden Bürgern folgende Zuschläge erhoben werden: 5 Prozent bei einem Gesamtbetrag der Staatssteuer über Fr. 50 bis und mit Fr. 100; 10 Prozent über Fr. 100 bis und mit Fr. 150; 15 Prozent über Fr. 150 bis und mit Fr. 200; 20 Prozent über Fr. 200 bis und mit Fr. 250; 25 Prozent über Fr. 250 bis und mit Fr. 300; 30 Prozent über Fr. 300. Das Gesetz würde nach der Annahme durch die Volksabstimmung sofort in Kraft treten. —

Die kantonale Hilfsaktion hat in der Gemeinde Wohlen die Summe von Fr. 1500 ergeben, trotzdem die Einwohner gegen die Eidgenossenschaft etwas verschnupft sind. Sie klagen über mangelhaften Postverkehr mit Bern. Trotz mehrfacher Reklamationen müssen die Leute, die nach Bern wollen, die alte Pferdpost benutzen und dazu noch die Autotaxe bezahlen. —

Etwas viel Segen in diesen teuren Zeiten erhielt dieser Tage in Yth ein Familienvater. Der Storch brachte ihm nämlich Drillinge: zwei Knaben und ein Mädchen. —

So lange er kann, sorgt der Gemeinderat von Thun für seine Bürger wie ein Vater. Er gibt bekannt, daß der Brotpreis nicht ohne seine Zustimmung erhöht werden dürfe. Die Notstandskommission beabsichtigt, in einem zentral gelegenen Lokal Vollmilch zu 19 Cts. der Liter auszumessen. Mais wird zu 30 Cts. das Kilo und rote Rübsli zu Fr. 4.50 der einfache Zentner abgegeben. —

Dem vierjährigen Knaben des Landwirt Junoen in Randerbrück wurde von einer Häckerli-Maschine die Hand direkt beim Handgelenk abgeschnitten. —

In Bümpliz ist letzten Montag die Scheune des Gasthof Südstation auf den Grund gebrannt. Große Heuvorräte und Brennholz gingen dabei zu Grunde. —

Im Längmoos bei Metendorf brannte am 17. November die Säge des Jakob Wenger bis auf den Grund nieder. —

Im alten Schlosse Zwingen bei Laufen im Berner Jura, an dem die Zeit fast ein Jahrhundert lang unbeachtet vorüberging, hat sich jetzt eine Papierfabrik mit einem Aktienkapital von Fr. 400.000 eingenistet und wäre längst in Betrieb gesetzt worden, wenn die Umbauarbeiten nicht infolge der Mobilisation in Rückstand geraten wären. Immerhin hofft man, mit der Fabrikation demnächst beginnen zu können. —

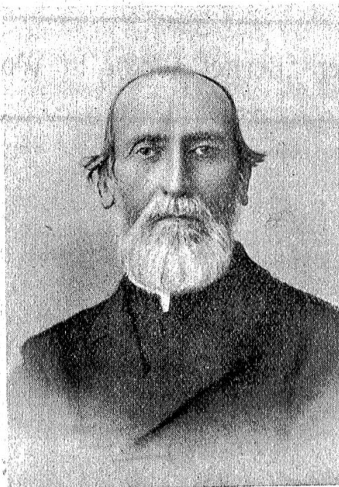
Infolge der unter den Soldaten ausgebrochenen Fälle von Scharlach muß die Schule in Birelberg bei Hasle für einige Zeit geschlossen werden. —

Ein frecher Einbruchsdiebstahl fand im Cybrunnen bei Niglisberg statt. Ein vermummter Mann drang in die Wohnung einer aufmerksamen, schwerhörigen Frau ein, knielte sie und beraubte sie ihrer gesamten Barschaft: 3 hundert Noten, ein fünfziger Goldstück und mehrere 20 Fr.-Goldstücke. —

Frauenkavellen, die 620 Seelen zählende Gemeinde, hat zu ihrem Pfarrer auf dem Berufungswege Herrn Johner, früher Pfarrer in Wählern, gewählt. —

† Pfarrer Alexander Stern.

Am 4. November starb in Bern Herr Pfarrer Alexander Stern im hohen Alter von 83 Jahren (geb. am 22. Sept. 1831). Er stammte aus Karlsruhe, wo sein Vater Seminardirektor war. Dieser,



† Pfarrer Alexander Stern.

von Hause aus Theologe, hatte die Anstalt ins Leben gerufen und war ein Schüler Pestalozzis. Als solcher hatte er zwei Jahre in Yverdon bei dem Meister lernend und unterrichtend zugebracht und sodann die neuen Grundzüge der Volksbildung im badischen Lande eingebürgert. Das Leben seines Sohnes war ein recht bewegtes. Nach Absolvierung einiger Jahre auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt trat er in das Missionshaus in Basel ein und wurde nach vier Jahren an die Kirchliche Missionsgesellschaft in London auf eigenen Wunsch abgetreten. Zu damaliger Zeit hatten die Engländer Mangel an jungen Männern, die bereit waren, in den Missionsdienst zu treten, während ihnen die Geldmittel reichlich ausflossen. So traf die Gesellschaft in London ein Abkommen mit der Basler Gesellschaft, bei der es gerade umgekehrt bestellt war, ließ sich mit Arbeitskräften aushelfen und unterstützte dafür die Basler mit Geldmitteln. Nun war schon ein älterer Bruder des Verstorbenen über London nach Indien gezogen und so ist es denn verständlich, wenn der jüngere Bruder seinem Beispiele folgte. Nachdem er ein Jahr in London verweilt, um die englische Sprache gründlich zu erlernen, zog er im Jahre 1854 auf sein Arbeitsfeld. Damals war dazu noch eine weite Seereise um das Kap der guten Hoffnung nötig, die über drei Monate dauerte. In Indien fand der junge Mann zunächst Verwendung als Gehilfe in einem Lehrerseminar in Santipur, eine Tätigkeit, die seiner Veranlagung sehr gut entsprach und rückte nach zwei Jahren in die leitende Stellung vor, nachdem der bisherige Vorsteher sein Amt niedergelegt. Nach siebenjähriger Wirksamkeit an diesem Seminar wurde der Verstorbene, der sich inzwischen mit einer Baslerin verheiratet hatte, an eine kleine Eingeborenen-Gemeinde in Burdwan, in der Nähe von Calcutta versetzt, wo er neben der

Predigt unter der heidnischen Bevölkerung auch ein Waisenhaus für Hindumädchen zu leiten hatte. Später, von 1872—77, war er in Calcutta stationiert und unternahm von da aus in der kalten Jahreszeit ausgedehnte Predigtreisen, um das Evangelium gebildeten Hindu nahe zu bringen. Daneben hatte er die Aufgabe, allerlei Schriften in Bengali zu verfassen. Unter anderem entstand hier ein Leben Jesu, das noch heute im Gebrauch ist, sowie ein Gesangbuch, für das er Uebersetzungen deutscher Lieder lieferte.

Die Wirksamkeit in Indien hätte noch länger gedauert, wenn der Gesundheitszustand seiner Gattin den Berewigten nicht gezwungen hätte, in die Schweiz zurückzukehren. Er ließ sich mit seiner Familie in Bern nieder und wurde in die Berner Kirche aufgenommen. Nach einer Verweilzeit in Oberdiebach wurde er in Rallnach zum Pfarrer gewählt, wo er 4½ Jahre amtierte, bis er einem Rufe an die Freie Gemeinde in Aarau folgte.

Nach einer 14jährigen Wirksamkeit daselbst ließ sich der Verstorbene in Bern nieder und fand allerlei Arbeit im Dienste der Evangelischen Gesellschaft, der sich der alternde Mann mit großer Pflichttreue hingab, bis er sich genötigt sah, sich mehr und mehr zurückzuziehen. Zuletzt verfiel er noch mit kurzen Unterbrechungen die Gottesdienste in Auerholligen, das letzte Mal am 25. Oktober. Am gleichen Tage reiste er noch nach Bözingen, um dort bei einem christlichen Feste als Hauptredner mitzuwirken. Unerwartet war er nun aber am Ziel seiner Wallfahrt angekommen: eine Erkrankung nötigte ihn andern Tages schon zurückzukehren. Es zeigte sich eine bedenkliche Schwäche des Herzens, die das Schlimmste befürchtete ließ, doch wollte der bisher so rastlos tätige Mann nicht ernstlich an das Niederlegen seiner Arbeit denken, denn er war bis zum letzten Augenblick völlig klar im Geiste und interessierte sich noch für alles, namentlich auch für die bedeutsamen Ereignisse der gegenwärtigen Zeit, und es war ihm ein ernstes Herzensleiden, daß die aerechte Sache zum Siege kommen möchte. So kam nach zehntägiger Krankheit die letzte Stunde: ohne Kampf ist er hinübergegangen in das andere Leben, dem er in den letzten Jahren mit stiller Sehnsucht entgegensah. Bekanntlich erschien vor einigen Jahren aus seiner Feder eine kleine Schrift, „Das Jenseits“ betitelt, die fünf Auflagen erlebte. Und noch im Anfang dieses Jahres erschien ein weiteres Werk ähnlichen Inhaltes unter dem Titel „Worte ins Jenseits“, in dem allerlei Tatsachen und Rundschau aus dem jenseitigen Leben gesammelt und besprochen sind. Aus beiden Büchern haben schon viele suchende und nachherliche Leser Trost und Erbauung geschöpft. Dem Entschlafenen aber dürfen wir aus voller Ueberzeugung das Bibelwort nachrufen: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Dem „Bieler Tagblatt“ wird aus Bourrignon folgender Vorfall gemeldet: Die beiden Soldaten Riesen und Rißling hatten ihre Gewehrre gereinigt, als

der Lehtere zu Riesen sagte: „Töte mich!“ Gleichzeitig bot er ihm seine Waffe an, die er vorher geladen hatte. Riesen ergriff das ihm so präsentierte Gewehr, drückte auf den Abzug, ein Schuß ging los und traf Rihling, der zu Boden sank. Die Kugel hatte ihm die Brust durchbohrt. Riesen wurde verhaftet, und der militärische Untersuchungsrichter ist an Ort und Stelle des Unfalls. Der Leichnam des Rihling wurde ins Delsberger Leichenhaus übergeführt. —

Auch in Hasle bei Burgdorf ist ein Soldat das Opfer der üblen Gewohnheit geworden, mit dem Gewehr zu spielen. Beim Reinigen der Gewehre zielte der Waadtländer Soldat Jacquet vom Bataillon 90 auf seinen Wachtmeister, Henri Fraux, von der ersten Kompagnie. Natürlich hielt Jacquet sein Gewehr für ungeladen. Da trachte der Schuß und Wachtmeister Fraux sank schwer verletzt zu Boden. Kurze Zeit darauf starb er im Spital Burgdorf. —

Zur Dedung ihrer Schulden hatte die Solothurn-Münster-Bahn an den Regierungsrat des Kantons Bern ein Verschuldungsgesuch von Fr. 214,000 gestellt. Der Große Rat ist aber auf das Gesuch nicht eingetreten. —

In Thierachern hat letzten Sonntag ein Kind im Tauchkasten den Tod gefunden. —

Nach 35jähriger treuer Pflichterfüllung ist der weit herum bekannte Stationsvorstand von Scherzigen, Herr Hans Schwab, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. —

Am 12. und 13. November kam vor dem Schwurgericht in Thun die Vergiftungsversuchssache der Frau Elise Zürcher-Breising zur Verhandlung. Bekanntlich hatte die Frau ihren Mann und ihre Stiefkinder mit Strichin und Phosphor, das sie in Kaffeepulver und Wein schüttete, vergiften wollen. Die Lehteren sandte sie von auswärts an die Familie Zürcher in Adelsboden, die aber die Absendrin ahnte, die Waren untersuchen und Frau Zürcher verhaften ließ. Nach Ansicht der Herren Professoren Howald und Bürgi hätte jedoch die Sendung nicht genügend Gift enthalten, um tödlich zu wirken. Das Urteil lautete: Frau Zürcher wird peinlich zu zwei Jahren Zuchthaus, abzüglich sechs Monate Untersuchungshaft, verurteilt. —

Aus dem Lehrerstand

† Reinhard Plattner.

Ende Oktober dieses Jahres verstarb in Thun Herr alt Vorsteher Reinhard Plattner, der langjährige Leiter der bernischen Anstalt für Schwachsinnige im Weißenheim. Ein geeignetes, arbeitsreiches Leben hat damit seinen Abschluß gefunden.

Reinhard Plattner wurde 1848 in seinem Heimatorte Reigoldswil, Kt. Basel, geboren, und verlebte seine Jugend im Kreise zahlreicher Geschwister auf verschiedenen Wachtböfen des Baseltbietes, bis seine Eltern in Ittingen ein eigenes Heim erwarben. 1866 trat er als erster Landtschäftler in das Lehrerseminar auf

dem Muristal den ein, arbeitete sich hier mit viel Eifer und Zähigkeit vorwärts und wurde 1869 patentiert. Von da an verließ der begabte, strebsame, für Zügendbildung begeisterte Lehrer verschiedene Schulen des Bernerlandes. So war



† Reinhard Plattner.

er zuerst einige Jahre in Heimenschwand, nachher kürzere Zeit im Obertal bei Zäziwil und schließlich 13 Jahre in Biglen, das ihm besonders lieb wurde. Für Schüler und Kollegen brachte er in seiner originellen Frische viel Anregung und sie bewahren ihm noch heute ein dankbares Andenken.

Von 1890 bis 1910, während 20 Jahren, amtierte er sodann als pflichttreuer Vorsteher der Anstalt für Schwachsinnige im Weißenheim in Bern. Unterstützt von seiner trefflichen Gattin arbeitete er mit viel Liebe und Hingebung an den anvertrauten armen Kindern. Neben dem mühsamen Unterricht suchte er sie auch praktisch zu betätigen, so in der Handarbeit, in der Landwirtschaft und speziell die Knaben in der von ihm eingeführten Küferei, die auch der Anstalt einigen Gewinn eintrug. Er bewältigte viele Jahre eine große Arbeit, bis dann seine sonst starke Kraft nicht mehr genügte.

1910 verließ er die ihm liebe Anstalt und verbrachte seinen Lebensabend in Thun, im Hause einer daselbst verheirateten Tochter. Nach langem Leiden ist er am 22. Oktober zur ewigen Ruhe eingegangen, geküßt und geliebt von allen die ihn in der Vollkraft seiner Jahre gekannt.

Stadt Bern

Lehter Tage wurde von bis jetzt unbekannter Hand aus dem Heimatstuh-Wirtshaus der Landesausstellung das Gemälde der Malerin M. Villjevis, ein Narzißentrauk in hoher, schmaler Vasen darstellend, gestohlen. — Auch ein Paar 75—80 Centimeter lange Steinbockshörner im Werte von Fr. 250 sind aus dem Wirtshaus verschwunden. —

Die bernische Kunstgesellschaft wird inskünftig ihre Sitzungen im Bürgerhaufe abhalten. —

Lehten Sonntag feierten Kreispostdirektor Kocher und seine Frau die goldene Hochzeit. —

Der Verein bernischer Spezierer gibt bekannt, daß, solange es ihm irgendwie möglich sei, er den Petroleumpreis von 26 Rp. per Liter aufrecht erhalten werde.

Die von einem Komitee, an dessen Spitze Frau von Meltrael steht, initiierte Sammlung zugunsten der notleidenden Belgier hat innert zwei Tagen die Summe von Fr. 2562 ergeben. —

Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse hat die Mehgerenzunft beschlossen, dieses Jahr von dem üblichen Rühlmahl abzusehen und den hierfür sonst aufgewendeten Betrag dem Roten Kreuz und der kantonalen Hilfsaktion zuzuweisen. —

Am 17. November sind nahezu 1000 Kilogramm im Auslande gelaufte Silberbarren vom Bahnhof nach der Münze spediert worden. Sie werden zu Münzen im Betrage von 200,000 Fr. geprägt werden. —

Einen schaurigen Fund machten einige Bewohner der Schütte an einem frühen Morgen der lehten Woche. In einem der dortigen Bäume hing nämlich die Leiche eines arbeitslosen Handlangers aus ihrem Quartier. —

Eine internationale Ladendiebin konnte lehthin in Bern gefaßt werden. In einem hiesigen Bijouteriegeschäft ließ sie sich eine Auswahl Schmuckgegenstände vorlegen und entwendete bei dieser Gelegenheit ein goldenes Armband. Hätte sie nicht eine zufällig anwesende Kundin der Ladentochter verraten, so wäre sie auch glücklich mit dem Raub verschwunden. So aber wurde sie in der Laube verhaftet. —

Auch diesen Winter wird der bernische Hochschülerverein gemeinnützliche Vorträge veranstalten, und sie in verschiedenen Ortschaften des Kantons Bern abhalten. Die Ortsbehörden und Vereine haben ihre Anmeldungen an Prof. Dr. P. Gruner, Lindenrain 3, zu wenden.

Vorigen Mittwoch Nachmittag fand unter großer militärischer Beteiligung vom Bürgerhospital aus die Beerdigung des verstorbenen Herrn Oberstleutnant Rudolf de Blonay, Instruktionsoffizier der I. Division, statt. —

Nach langer Krankheit starb am 16. November im 69. Altersjahr Herr Peter Feuz, gewesener Instruktionsoffizier in Bern. —

Heute Samstag, abends 8 Uhr, wird im Konferenzsaal der Französischen Kirche ein öffentlicher Diskussionsabend stattfinden. Herr Professor Dr. Häberlin wird sprechen über: Das Gewissen, Einwände gegen seine Absolutheit und Geltung. —

Donnerstag vormittags marschierte eine vollständige Gebirgsbrigade, bestehend aus Waadtländer und Walliser Truppen, Infanterie, Artillerie und Säumern, durch die Bundesstadt und defilierte in vorzüglicher Haltung vor dem General, der vor dem Bundespalais postiert war. Eine zahlreiche Zuschauermenge wohnte dem schönen militärischen Schauspiel bei und begrüßte die Fahnen.

Der Krieg.

In einem der letzten „Preussischen Jahrbücher“ erwägt ein Mitarbeiter ausführlich die Möglichkeiten eines: Winterfeldzuges nach Moskau. Das Unternehmen sei nicht leicht, aber auch nicht unmöglich, meint er. Natürlich müßte das deutsche Invasionsheer mit der Tatsache rechnen, daß wie anno 1813 die Russen auf ihrem Rückzuge ins Innere des Landes hinter sich eine Wüste zurückließen, um dem Feind die Verpflegung zu erschweren. Gewiß müßte sich das deutsche Heer ganz auf sich selbst stellen; es müßte seine rückwärtigen Verbindungen mit flügster Voransicht und Umsicht ausführen. Zur Verproviantierung einer Million Soldaten wären einige Hunderttausend Pferde, Feldbahnen usw. nötig — die Zahlen sind ziemlich genau ausgerechnet und ausführlich begründet. Auch an die Winterausrüstung und an die russische Kälte hat der Verfasser gedacht. Da die Soldaten im Freien bivakieren müßten, würde jeder von ihnen mit einem warmen Schlafsack ausgerüstet werden, und da zu einem Schlafsack sechs Schaffelle erforderlich sind, müßten dafür genau sechs Millionen Schafe das Leben lassen, wovon 5 1/2 Millionen in Deutschland selbst, die übrigen in den verbündeten und befreundeten und eroberten Ländern aufzutreiben wären u. c. u. c.

Der Aufsatz ist ohne Zweifel vor dem deutschen Rückzug in Polen geschrieben worden. Aber daß es den Deutschen wirklich mit der Zerkümmernung des russischen Reiches Ernst ist, ersieht man aus neueren Kundgebungen wie aus den „Gedanken eines Balten“, die der deutsch-baltische Professor der Geschichte an der Universität Tübingen, Johannes Haller, in der von den „Süddeutschen Monatsheften“ veranstalteten „Nationalen Kundgebung deutscher und östreichischer Historiker“ veröffentlicht. Dieser Balte weiß, daß das Ziel Rußlands die „Zerstörung des Deutschen Reiches“ ist, daß die Feinde dieses Ziel aber nicht erreichen werden, daß vielmehr Deutschland obliegen wird. Das siegreiche Deutschland aber muß für ein und allemal die Möglichkeiten aus der Welt schaffen, je wieder in die große Gefahr zu kommen, von der es heute umbrandet ist. Es wird die baltischen Provinzen erobern, Finnland, Polen, Kleinrußland, Bessarabien und die Schwarzmeerküste vom russischen Kolosse losreißen und selbständig machen. Rußland wird dann zur Binnenmacht herabsinken und für alle Zeiten seine Stellung als Großmacht und damit seine Gefährlichkeit verlieren.

Ein Grausen packt uns, wenn wir uns die Konsequenzen dieses „deutschen Programms“ ausdenken. Heute kommt Rußland dran, morgen natürlich das „perfide Albion.“ Das alles, während in Westflandern die Eroberung eines einzigen Dorfes Tausende und aber Tausende von

Toten und Verwundete kostet, während im Osten Millionenheere sich anschießen, in wochenlangen, wer weiß monatelangen Schlachten sich zu zerfleischen um — einige hundert Kilometer zerstampften Landes, das in einer nächsten Kriegssphase wieder zurückgegeben werden muß. Schon heute schätzt man die Gefallenen und Verwundeten mit einer siebenstelligen Zahl. Tagtäglich sollen im Völkermorden ringsum 5—10000 junge, blühende Männer verbluten. Die Ausführung des deutschen Programms, wenn wir daran glauben wollen — und wer wollte daran zweifeln, da es doch laut und leise in der ganzen deutschen Presse verkündet wird — dürfte jahrelange Kämpfe zur Folge haben und müßte Millionen Menschenleben vernichten.

Uns friedliche Schweizer mutet das alles wie Wahnsinn an. Wir wissen, es ist Kriegssphäre. Aber ist dieser Zustand deshalb weniger gefährlich, weil wir ihn als Krankheit taxieren und nicht auf die sittliche Wage legen? Um gerecht zu sein: Gewiß, die Deutschen sind das gefährlichste und kriegerischste Volk, gefährlich durch ihre ungestüme Tapferkeit, die keine Opfer scheut, wie durch ihre Kriegskunst, die die ganze Welt zur Racheiferung anporrt und das Völkerverwustsein (Nationalismus) aufstacheln. Aber auch die Franzosen und Russen sind kriegerisch, bezw. besitzen eine Kriegspartei, die den Krieg zu ihrer Herzenssache gemacht haben.

Daß sie das Kriegsführen verstehen, zeigen die Deutschen wieder einmal auf dem **östlichen Kriegsschauplatz**. Die Situation liegt dort ungefähr wie folgt: Das deutsch-österreichische Heer vor dem Drucke der russischen Uebermacht überall rückwärts ausgewichen: im Süden gegen die Karpathenpässe und auf Krakau, im Westen auf die schlesisch-polnische Grenze zurück. Der strategische Charakter dieses Rückzuges, resp. dessen geschickte strategische Ausnützung durch die Verbündeten wird immer deutlicher. Die Russen selbst melden, daß der Feind alle polnischen Verkehrslinien zerstört habe; sie hätten diese mit großer Mühe neu erstellen müssen. In dem Maße, wie die deutsch-österreichische Armee sich dem eigenen Lande näherte, werden ihre Kommunikationslinien besser, die der Russen schlechter. Das reiche Eisenbahnnetz, das die Deutschen im Hinblick auf die Landesverteidigung in Posen und Ostpreußen angelegt hatten, ermöglichte Hindenburg den Flankenstoß, von der Festung Thorn her auf den rechten Flügel der russischen Armee in Polen, mit dem die Deutschen erfolgreich, wie es scheint die neue Offensive eingeleitet haben. Noch sind die Kämpfe, die über den Rückzug — es kann sich nach alter Erfahrung nicht um die Vernichtung handeln — der einen oder andern Partei entschieden werden, nicht beendet. Man weiß zur Stunde bloß, daß der deutsche Vorstoß, der rechts und links der Weichsel auf Warschau vorging, die russischen Vortruppen bis auf

Platz, auf halbem Wege nach Warschau zurückwarf und den Russen 28,000 Gefangene und 80 Maschinengewehre kostete. Ohne Zweifel festigt sich der russische Widerstand je näher Warschau liegt, und es kommt nun sehr auf die Aktionen auf dem übrigen polnisch-galizischen Kriegsschauplatz ab, ob man dem Flankenstoß Hindenburgs große Bedeutung zumessen darf oder nicht. Auf alle Fälle bedeutet der Sieg bei **Wlozlawek** — so wird dieser Teilkampf bereits genannt, weil hier der entscheidende Anprall stattfand — für die Deutschen einen moralischen Erfolg.

Von der übrigen Kampffront vernimmt man wenig. Die Russen haben Tarnow in den Händen, beherrschen also die Eisenbahnlinie Przemyśl-Krakau. Beide Festungen sind stark bedroht, letztere schon umlagert und umkämpft, nach russischer Quelle zur Erstürmung reif; auch Krakau soll schon von der Zivilbevölkerung verlassen sein; nicht sehr glaubwürdig aber ist die Meldung, daß die schweren Festungsgechütze auf die deutsch-schlesische Festung Oppeln verbracht worden seien, Krakau also schon aufgegeben sei.

Auf dem **serbischen Kriegsschauplatz** haben die Oesterreicher bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Sie haben die Serben bei **Valjevo** geschlagen und auf Karagujewatz zurückgeworfen. Auch vor Belgrad machen sie Fortschritte; so mag man sich heute ganz Nordwestserbien im Besitz der Oesterreicher denken.

Auf dem übrigen **Balkan**, in Bosnien, Montenegro, Dalmazien und Albanien ist nichts Neues passiert. Dagegen sind alle Blätter gefüllt von Siegesnachrichten vom **türkischen Kriegsschauplatz**. Die Türken haben Vorteile errungen an der armenisch-kaukasischen Grenze, indem sie hier die eingedrungenen Russen teilweise wieder aus dem Lande warfen. Auch sind sie schon erfolgreich in die von den Russen besetzte persische Provinz Aserbeidschan eingedrungen. Die Engländer haben die arabische Insel Berim in der Straße von Babel Mandel besetzt.

Das wichtigste Ereignis aber, das zu melden ist, das ist die Proklamierung des **Heiligen Krieges** durch den Sultan-Kalifen, durch die allen den 300 Millionen Muselmännern der Krieg gegen Rußland, England und Frankreich zur religiösen Pflicht gemacht wird. Der Einfluß dieses Kriegszustandes wird auch auf dem europäischen Kriegsschauplatz verspürt werden, da er starke Kräfte in den Kolonien binden wird.

In **Flandern** tobte die Schlacht in den letzten Tagen mit unerhörter Heftigkeit. Die Frucht fürchterlicher Kämpfe, wobei Gefatomben von Menschenleben geopfert wurden, war die Erstürmung und Einnahme **Dienvidens**, eines Dorfes zwischen Neuport am Meere und Ypern. Die eintretenden Schneestürme und das nasse kalte Wetter überhaupt taten der deutschen Offensive Einhalt, bevor sie an reifem Erfolge gediehen war.